

Heimat



Susanne Holz über ein zwiespältiges Gefühl

An einem verregneten und viel zu kalten Juninachmittag sagt mein zehnjähriger Sohn plötzlich: «Ein Ausländer bin ich eigentlich nicht. Ich bin ein Nachbar. Denn Deutschland liegt ja direkt neben der Schweiz.»

SEITENBLICK

Ich denke: Mein Sohn, es kommt nicht drauf an, in Deutschland wie in der Schweiz ist das Wetter gleich besch... Nein, im Ernst, ich komme ins Grübeln. Ein Zehnjähriger, der hier schon seinen zweiten Geburtstag gefeiert und seinen ersten vollständigen Satz gesagt hat, fühlt sich als Nachbar – und lebt doch täglich mittendrin, mitten in der Zentralschweiz.

Findig ist er ja: Er weiss, dass er von Geburt Deutscher und das Wort «Ausländer» negativ besetzt ist. Deshalb beschliesst er, ein «Nachbar» zu sein. Ein Nachbar im eigenen Zuhause. Ich bin betroffen. Mein Sohn auf der Suche nach Heimat. Mir ist klar: Er wird in einem Land gross, das stolz auf sich ist. Und würde vermutlich gern dazugehören, ohne lange nachdenken zu müssen, wie nun genau.

Stolz ist eine Eigenschaft, die im Deutschland meiner Kindheit nicht en vogue war – verständlicherweise. Und dazugehören – zu was auch immer – war nicht gerade erstrebenswert. Gefragt waren geistige Unabhängigkeit, die eigene Meinung und das eigene Gewissen. Der Blick richtete sich auf eine nationale Vergangenheit, die de facto schrecklich war. Und sich niemals wiederholen darf. Ein Deutscher zu sein, und das womöglich auch noch gerne – das war kein Thema, zumindest nicht für mich. Man war vielleicht Europäer und sicherlich ein Mensch. Man war Spinner oder Sportler, Kinogänger oder Klavierspieler. Ich persönlich wäre deshalb auch nicht auf die Idee gekommen, türkische Mitbürger hätten sich zu integrieren. Die waren einfach da. Wie ich auch. Nein, Stolz war damals – es ist lange her – kein Thema. Für mich ist es das bis heute nicht: Stolz ist Eitelkeit und trübt den Blick.

Und Heimat, was ist Heimat? Ein Gefühl, sage ich mir. Heimatlos kann man sich selbst in der eigenen Turnhalle fühlen. So ging es mir mit 15 Jahren, als mich die Sportlehrerin nach einem Volleyballspiel einmal mehr tadelte: «Meine liebe Susanne, wegen dir hat die Mannschaft so und so viele Punkte verloren ...» Die Sportlehrerin kam aus Ungarn, und sie hat sich in dieser deutschen Turnhalle bestimmt hundertmal mehr zu Hause gefühlt als ich mich mit meiner Ahnenreihe Allgäuer Bauern. Heimat ist ein Gefühl. Könnte ich wählen, wäre meine «Heimat» am Meer. Aufgewachsen bin ich in Oberschwaben mit Blick auf die Allgäuer Alpen.

Man kann sich zu Hause fühlen, wenn man die Geisteshaltung teilt. Oder eine entgegengesetzte toleriert. Man kann sich in einem Buch zu Hause fühlen, in einem Lied. Und dort, wo man lebt? Sollte man sich auch zu Hause fühlen können. Alles andere wäre ungesund.

Der Satz ist berühmt: «Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden», Rosa Luxemburg formulierte ihn einst. Ich fände es genauso schön, heute zu sagen: Heimat ist immer auch die Heimat des anderen.

susanne.holz@zugerzeitung.ch

Oldtimer wecken Erinnerungen



ZUG Blitzendes Chrom, röhrende Motoren, gut gelaunte Besucher: Das traditionelle Oldtimertreffen bei den Stierenstallungen war ein gut besuchter Anlass.

VANESSA VARISCO
redaktion@zugerzeitung.ch

Vom VW Bully bis zum Dodge Challenger sind alle Modelle am Sonntagmorgen in den Stierenstallungen anzutreffen, und dies aus einem bestimmten Grund: das inzwischen traditionelle Oldtimertreffen in Zug. Annähernd 600 Fahrzeuge in allen Formen und Farben sind zusammengekommen und glitzern unter strahlend blauem Himmel ebenso wie die Augen der Besucher. Gemütlich schlendern diese zwischen den Reihen hindurch und erzählen sich dabei Geschichten. «Dieses Oldtimertreffen lebt von Erinnerungen. Jeder weiss eine Anekdote zu erzählen, wenn er einen Wagen näher betrachtet», findet Sarah Tresch aus Ermatingen und deutet lächelnd auf den VW Scirocco, welcher sie an ihre Jugend erinnert. Und tatsächlich – beinahe jedes Gespräch han-

In die Jahre gekommen, aber gut erhalten ist dieses italienische Polizeifahrzeug der Marke Alfa Romeo (oben). Auch Motorräder gehören am Oldtimertreffen dazu.

Bilder Maria Schmid



delt von persönlichen Erlebnissen mit diesen Fahrzeugen.

Internationales Teilnehmerfeld

Nicht immer war dieser Event so bekannt wie heute. «Anfangs waren es bloss neun bis elf Oldtimerfans, die sich mit ihren Wagen getroffen haben», berichtet Erich Kälin, der seit dem ersten Treffen dabei ist, und fügt an: «Anschliessend wurden es immer mehr Zuger, die sich anschlossen. Inzwischen kommen die Fans sogar aus Deutschland.» Wegen dieses Wachstums musste auch die Örtlichkeit gewechselt werden. «Es ist die Faszination Oldtimer, das Benzin in der Luft. Und die Mundpropaganda hat all das schliesslich wachsen lassen. Aber auch die Medien und das Internet haben ihren Teil beigetragen», meint der Baarer. Dieses Wachstum fordert allerdings auch viel von den Veranstalter, die eine Glanzleistung mit dem reibungslosen Ablauf dieser Zusammenkunft vollbringen.

Durch das Internet sind auch Marian und Robert Mathis aus Wolfhausen auf

diesen Anlass gestossen. «Wir sind öfter unterwegs mit unserem Oldtimer. Dieses Treffen hat eine völlig eigene Atmosphäre gewonnen mit seiner Grösse und Vielfalt. Kein Auto sieht wie das andere aus», erzählen sie. Ein Punkt, der sicher auch viele jüngere Besucher anlockt, denn die Auswahl ist riesig. Einige Fahrer schwören darauf, ihr Fahrzeug möglichst originalgetreu zu belassen, und sehen den abblätternden Lack keineswegs als Makel. Andere sind experimentierfreudiger, wagen sich an andere Farben und basteln mit Freude an ihrem Oldtimer. Was alle Besucher eint, ist wohl die Leidenschaft zum Mechanischen. Eine er-

wünschte Abwechslung, da die heutigen Fahrzeuge weitgehend elektronisch funktionieren.

Damit genug nostalgische Stimmung aufkommt, spielt eine Liveband Hits aus dem vergangenen Jahrhundert, und wenn der Elvis-Hit «It's now or never» gespielt wird, wippen Alt und Jung mit den Füssen oder summen begeistert mit. Sicherlich recken aber alle die Hälsen, wenn der erste Oldie abfährt, das gurgelnde Brummen eines Achtzylindermotors lässt niemanden kalt. Mit Gänsehaut und der freudigen Erwartung auf das nächste Treffen im September winken die Besucher den Fahrern zu.

«Die Steuerpolitik ist mit vielen Schlupflöchern ausgestattet»

Der Hünenberger SP-Kantonsrat Hubert Schuler will nach Bern und kandidiert für den Nationalrat.



Hubert Schuler von der SP kandidiert für den Nationalrat

Hubert Schuler, weshalb haben Sie sich für eine Kandidatur als Nationalrat entschieden?

Hubert Schuler: Die Vertretung des Standortes Zug in Bern darf nicht nur durch fünf bürgerliche Politiker erfolgen. Der Bevölkerungsteil, welcher sich für ein gerechtes Steuersystem, für intakten Natur- und Heimatschutz oder einen

schonenden Umgang mit den Ressourcen engagiert, soll auch eine Stimme erhalten. Soziale Sicherheit und soziale Wohlfahrt brauchen auch in Bern eine Zuger Unterstützung.

Was sind Ihre drei wichtigsten Themen, für die Sie sich im Nationalrat einsetzen würden?

Schuler: Das Gesundheitswesen wird zu stark von Lobbyisten geprägt. Dadurch ist es beinahe nicht mehr funktionsfähig. Hier möchte ich mit dazu beitragen, dass die Kosten für den Mittelstand und die wenig Verdienenden gesenkt werden können. Die Steuerpolitik ist mit vielen Schlupflöchern ausgestattet. Bei einer besseren Steueraussschöpfung hätte der Staat genügend Geld, um die wichtigen Infrastrukturen zu finanzieren. Der öffentliche Verkehr muss aus- und umgebaut werden. Es braucht leistungsfähigere Verbindungen, und die Demografie – etwa mehr ältere Passagiere – muss dabei berücksichtigt werden. Ein

guter, stark ausgebauter ÖV kommt auch dem individuellen motorisierten Verkehr und dem Schwertransport zugute.

Schuler: Eine Abwahl eines Nationalrates ist nichts Aussergewöhnliches. Zug hat allerdings noch nie eine Frau als Nationalrätin gestellt. Die Chancen sind intakt, auch wenn wir als linke Partei in Zug dafür kämpfen müssen.

Weshalb sollen die Zuger ausgerechnet Sie wählen?

Schuler: Ich will den Zugerinnen und Zugern, welchen eine soziale Gesellschaft, eine intakte Natur und Heimat sowie der schonende Umgang mit Ressourcen wichtig sind, eine Stimme in Bern verleihen.

PERSÖNLICH

Hubert Schuler ist 58 Jahre alt, ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Der Sozialarbeiter und Leiter des Sozialdienstes Baar wohnt mit seiner Familie in Hünenberg. Politisch ist Schuler Mitglied der SP und kantonaler Parteipräsident. Er ist ausserdem Mitglied im Kantonsrat und hat diesen auch präsidentiert.

National- und Ständeratswahlen
18. Oktober 2015



Der Kanton Zug stellt drei Nationalräte, und alle kandidieren wieder. Wie beurteilen Sie Ihre Wahlchancen?